

Beschneidung

Der türkische Schriftsteller Kemal Kurt berichtet:

Das eindrucklichste Erlebnis eines türkischen Jungen ist ohne Zweifel die Beschneidung. Gewöhnlich wird sie zwischen dem sechsten und zehnten Lebensjahr vollzogen. Mir gelang es, sie bis zu meinem elften hinauszuschieben. Irgendwann aber musste es geschehen.

Eine Beschneidungsfeier steht an Aufwand und Kosten hinter einem Hochzeitsfest nicht zurück. Alle Verwandten und Bekannten müssen mit gedruckten Karten eingeladen, alle müssen beköstigt und unterhalten werden, wofür sie sich dann mit Geschenken, die nicht kleinlich ausfallen dürfen, revanchieren.

Als der Tag sich näherte und die Einladungen ausgeschickt waren, wurde die Lage ernst. Der gefürchtete Beschneider Naim Efendi, die Kapelle für westliche Tanzmusik und das sinti-Orchester für die türkische Musik hatten bereits Vorauszahlungen erhalten. Unaufhörlich kreisten meine Gedanken um das, was mir bevorstand, und ich wünschte nur eines: es möge bald vorüber sein. Die Tage vor der Beschneidung sind die längsten.

Die Beschneidung und das darauffolgende Fest fanden im Garten des Offiziersclub statt. Wäre da nicht meine Aufregung gewesen, hätte ich mich bestimmt sehr darüber gefreut, daß man für mein Fest diesen vornehmen Rahmen gewählt hatte: den Offiziersclub, zu dem uns Kindern – wie überhaupt der Zivilbevölkerung – ansonsten der Zutritt verwehrt war. Der Garten war durchzogen von gepflegten Blumenbeeten, Ziersträuchern und kleinen Nadelbäumen, wie man sie sonst in Çorlu nicht kannte, und dazwischen waren mit Kielsteinen bedeckte Spazierwege angelegt. Mitten im Garten gab es einen hell erleuchteten Springbrunnen, von einer erhöhten Tanzfläche umgeben. Um sie herum standen die Tische. Zwischen den Bäumen waren Girlanden buntbemalter Glühbirnen und Lampions aufgehängt. Mein Bett stand an der Tanzfläche, neben dem Podest für die Kapelle, damit ich ohne Anstrengung im Liegen das Geschehen um mich herum beobachten konnte. Das Bett war schön zurecht gemacht mit einer seidenen Decke und bestickten Kissen.

Der Hinterraum, in dem mich die nächste männliche Verwandtschaft führte, sah bescheidener aus. Das Verwaltungsbüro der Casinoleitung war für die Nacht in einen Operationssaal verwandelt worden. Auf einem Tisch hatte man die Schreibutensilien beiseite geschoben und das Handwerkszeug Naim Efendis ausgelegt: ein Skalpell, Wattebäusche und Penizillinpulver.

Ich bekam einen weißen Seidenrock angezogen und einen goldbestickten Hut aufgesetzt. Ich spürte, wie ich blass wurde, als mich mein Schwager am Oberkörper und zwei Männer an den Beinen festhielten. Ich wollte nicht zusehen wie der Beschneider sein Handwerk verrichtete. Ringsum gab es genügend Gesichter, die sich bemühten, meine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Sie flüsterten mir Durchhalteparolen zu:

„Ist ja bald vorbei!“ sagten sie, als Naim Efendi noch umständlich in seinem schwarzen Aktenkoffer wühlte.

„Zeig ihn, Junge, dass du schon ein Mann bist!“ fordert mich jemand auf, als ich mir vor Schmerzen auf die Lippen biss.

„Tapfer wie ein Löwe!“ lobte mich ein anderer, der bemerkt hatte, daß ich den Tränen nahe war.

Weinen galt als Blamage. Als Gipfel der Tapferkeit gilt, wenn ein Junge es fertig bringt, im entscheidenden Moment „Es lebe die türkische Republik!“, „Es lebe Mustafa Kemal Atatürk!“ oder dergleichen zu brüllen. Ich blieb stumm. Mir war nicht nach Heldentaten.

Mein Vater war viel zu weichherzig, um der Abgelegenheit beizuwohnen. Er wartete draußen vor der Tür und kam erst wieder herein, als die Anwesenden die Geschicklichkeit des Beschneiders und den Mut des Beschnittenen mit Applaus quittierten.

Dann wurde ich auf mein Lager neben der Tanzfläche gebettet, und die Kapelle begann eine beschwingte Melodie zu spielen; die ersten Mutigen wagten sich auf die Tanzfläche. Nacheinander, einzeln und in Gruppen, brachten mir die Gäste die Geschenke, die die verlorengegangene Vorhaut mehr als kompensierten. Ich vergaß den Schmerz schnell...“

Text aus:

Kemal Kurt, , **Was ist die Mehrzahl von Heimat?**,

S. 27